

iomb_np

Eine Woche Steglitz-Zehlendorf im Leute-Newsletter
E-Mail wird nicht richtig angezeigt? [Im Browser ansehen](#)

TAGESSPIEGEL
LEUTE **Steglitz-
Zehlendorf**

+++ Nach vielfacher Leserkritik berichtet jetzt ein Postbote aus Steglitz, was bei der Post los ist: Abgebrochene Zustellrunden, überlastete Postboten, Personalmangel am Montag +++ „Je weniger resistente Erreger bei Tieren und Menschen vorkommen, desto besser ist es für alle“: Das bundesweit einmalige Tiermedizinische Zentrum für Resistenzforschung in Düppel wurde eingeweiht +++ CDU droht mit „Untersuchungsausschuss“: Heftige Kritik an Bezirksbürgermeisterin Maren Schellenberg (Grüne) wegen unbesetzter Stellen im Hochbauamt +++ Mehr Gehör für Ältere: Seniorenvertretung und Sozialstadtrat fordern Reformen des Seniorenmitwirkungsgesetzes +++ 36 Jahre nach Tschernobyl: Strahlende Reste des Forschungsreaktors BER I liegen immer noch in Wannsee +++ Bürger haben das Wort: Beteiligungswerkstatt zum Verkehr in der Gutzmann-/Leo-Baeck-Straße +++ Aufarbeitung nach den Knochenfunden: Die Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Instituts in der Ihnestraße +++ Klimawende mit dem Innovationszentrum Fubic: Das Dahlemer Nur-Strom-Projekt wird bei den Berliner Energietagen vorgestellt +++ „The Big Red One“: AlliiertenMuseum zeigt zum Jahrestag des Kriegsendes den Filmklassiker mit Mark Hamill +++ Hilfe erbeten: Theaterprojekt sucht Sportpokale und Tennisschläger +++



von
Boris Buchholz
Tagesspiegel

Freitag, 29. April 2022

Liebe Nachbarinnen, liebe Nachbarn,

unsere Berichterstattung zu den Problemen bei der Postzustellung erfuhr eine ungeheure Resonanz: Neunzig E-Mails von Leserinnen und Lesern erreichten alleine mich vergangene Woche – in der gedruckten Südwest-Beilage (jeden Mittwoch erscheint sie, auch im berlinweiten E-Paper, [hier gern mal testen](#)) haben wir gestern eine Seite mit Ihren Berichten und Ihrem Ärger gefüllt; wir hätten auch locker vier Seiten mit Ihren Zuschriften drucken können. Diese Woche habe ich weitere 47 Leserbriefe erhalten – Sie sind sauer!

„**Mein geliebter ‚Spiegel‘** wurde nicht am Samstag vor Ostersonntag geliefert, auch nicht am Dienstag nach Ostermontag, sondern erst am Mittwoch, 20. April“, schreibt ein Leser. Ein anderer Leser, **Norbert A. Klein**, bekomme „gefühlte“ seit geraumer Zeit nur noch einmal pro Woche erwartete Post zugestellt“. **Klaus Hausmann** bemängelt, dass seine Fernsehprogrammzeitschrift immer später bei ihm im Kasten lande: „Die letzte, die zugestellt wurde, traf erst ein, nachdem bereits die Hälfte der betreffenden Woche vergangen war.“

Eine andere Leserin konnte das Postglück, dass plötzlich in ihrem Briefkasten lag, kaum fassen – bis sie auf die Poststempel schaute: „In der vergangenen Woche habe ich zum Beispiel etwa fünf Zentimeter Post bekommen. Darunter waren Briefe, die innerhalb der Stadt genau zwei Wochen unterwegs gewesen sind“, schreibt **Frau Hansen**. Als sie ihren Postboten darauf angesprochen habe, erklärte er die Zustellprobleme mit zu wenig Personal, krankheitsbedingten

Ausfällen und zu großen Touren. „Manche seiner Kollegen würden nur noch die Hälfte ihrer täglichen Tour schaffen, da bleibe eben was liegen.“

Wir gehen dem nach. Beim Tagesspiegel hat sich ein Zusteller aus Steglitz gemeldet. Was der Insider aus dem Zustellalltag zu berichten hat, geht unter die Haut – ich habe mit ihm etwa eine Stunde gesprochen, mein Gesprächsprotokoll (und die Stellungnahme der Postpressestelle) lesen Sie weiter unten. Eines kann ich versprechen: Sie werden Ihren Postboten nach der Lektüre mit neuer Wertschätzung betrachten.

- **Boris Buchholz** ist in Wilmersdorf und Lankwitz aufgewachsen. Der Tagesspiegel-Redakteur lebt in Zehlendorf – die lokale und globale Politik interessiert ihn, seitdem er in der Fichtenberg-Oberschule die Schulbank drückte. Wenn Sie Anregungen, Kritik, Wünsche, Tipps haben, schreiben Sie ihm bitte eine E-Mail an boris.buchholz@tagesspiegel.de



Mit freundlicher Unterstützung in Steglitz-Zehlendorf:



- NACHBARSCHAFT -



60 Millionen Euro hat das neue Haus gekostet, die Freie Universität spricht davon, dass es bundes- und europaweit „das erste seiner Art“ sei – am Dienstag wurde in Düppel das Tiermedizinische Zentrum für Resistenzforschung (TZR) in der Robert-von-Ostertag-

Straße 8 mit einem Festakt offiziell eingeweiht. Im neuen Gebäude stehen auf circa 3000 Quadratmetern infektions-biologische Labore, wissenschaftliche Großgeräte wie ein Laser-Scanning-Mikroskop, Büros sowie Ställe für Geflügel, Schweine und Wiederkäuer für die interdisziplinäre Forschung zur Verfügung. Auch Nutzfische werden fortan im TZR gehalten werden.

Bis zu 90 Forscherinnen und Forscher sowie 20 technische Mitarbeitende können gleichzeitig im neuen Haus arbeiten. Mit dem TZR gewinnt der veterinärmedizinische Campus Döberitz weiter an Kontur – das mittelfristige Ziel der FU ist es, alle Fächer der Tiermedizin in Döberitz zu vereinen (mehr dazu [lesen Sie als T+-Text hier](#)).

Sprecher des Tiermedizinischen Zentrums für Resistenzforschung ist Professor Dr. Georg von Samson-Himmelstjerna – zugleich leitet er als geschäftsführender Direktor das Institut für Parasitologie und Tropenveterinärmedizin. Warum auch sein Hund von den Forschungen im neuen Haus profitieren könnte, erklärt der 57-Jährige, der in Stahnsdorf lebt, im Interview.

Herr von Samson-Himmelstjerna, warum ist das Tiermedizinische Zentrum für Resistenzforschung in Döberitz so einzigartig? Das Besondere ist, dass sich das neue Forschungsgebäude auf die Thematik der Antinfektiva-Resistenz in der Tiermedizin fokussiert. Im Klartext: Es geht darum, dass manche Wirkstoffe, die eigentlich gegen Infektionserreger wirksam sein sollten, nicht mehr wirken. Die Erreger widerstehen den Medikamenten, die Krankheiten sind dann schwieriger oder im schlimmsten Fall nicht mehr behandelbar. Ein weiteres Novum: Im neuen Zentrum arbeiten Forschungsgruppen aller Fachrichtungen zusammen – von den Infektionsmedizinern über die Hygienefächer und die Pharmazeuten bis hin zu den klinischen Fächern. Für unsere interdisziplinären Forschungen bietet das Gebäude modernste Labortechnik und Tierhaltungsmöglichkeiten. Und es ist dabei so dimensioniert, dass sowohl Grundlagenforschung als auch für die Praxis relevante und ganz konkrete Projekte parallel durchgeführt werden können.

Dass beim Menschen manche Antibiotika nicht mehr gegen Infektionen helfen, ist bekannt – aber wie groß ist das Problem bei Tieren? Wir erforschen nicht nur das Problem der Resistenz gegenüber Antibiotika, sondern auch gegenüber Antiparasitika und Impfstoffen. In all diesen Bereichen haben bestimmte Erregerarten inzwischen im Feld Resistenzen ausgebildet, sie sind gegen unsere Medikamente immun. Bei manchen Erregern sind wir schon heute in einer Situation, in der kaum noch ein Medikament überhaupt wirksam ist.

Nennen Sie bitte ein Beispiel. Es gibt bei einigen Wurmarten, die im Darmtrakt von kleinen Wiederkäuern vorkommen, weltweit Resistenzen, bei manchen sogar gegen alle vorhandenen Wirkstoffgruppen.

Dann hilft gegen den parasitären Wurm in meinem Schaf kein Medikament mehr? In Deutschland ist noch nicht ganz so schlimm. Aber wir haben gerade mit dem Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit eine Untersuchung in mehreren Bundesländern durchgeführt, bei der wir feststellten, dass bei einem nicht unwesentlichen Teil der untersuchten Betriebe mindestens ein Wirkstoff nicht mehr wirksam ist – und in manchen sind auch mehrere Wirkstoffe betroffen. Dort, wo Schafe intensiv und in noch größerer Zahl gehalten werden wie zum Beispiel in Neuseeland oder in Australien, gibt es tatsächlich schon Regionen, in denen sämtliche bekannten Wirkstoffgruppen nicht mehr funktionieren.

Also forschen Sie daran, zu erklären, wie die Resistenzen entstehen, und daran, neue Medikamente zu entwickeln? Unsere Forschungsstrategie beruht auf mehreren Säulen. Die erste ist, die Mechanismen und die Entstehung von Resistenzen besser zu erklären. Mit diesen Erkenntnissen suchen wir nach neuen Wegen, mit denen man die Entwicklung von Resistenz verzögern oder vermeiden kann – oder auch schon resistente Populationen wieder empfindlich machen kann. Das Besondere ist dann, dass wir unsere Ergebnisse in interdisziplinären Teams gleich in der Klinik in neuen Anwendungsweisen und Verfahren in der Praxis anwenden. Die

Umsetzung in die Praxis ist für uns ebenso wichtig wie die Grundlagenforschung.

Ist es möglich, dass ein Tier mit einem resistenten Erreger diesen auf andere Tiere überträgt? Ganz klar ja. Da kommt die Betrachtung der Umwelt ins Spiel, das ist eine weitere Säule unserer Arbeit. Zum Beispiel sind bei Antibiotika-Resistenzen in der Tierhaltung die Abwasser und die Gülle ein Problem – so können die Resistenzen aus dem Betrieb herausgetragen werden. Teilweise geschieht das auch über die Luft. Bei Parasiten wie den schon erwähnten Würmern gibt es bei Weidetieren ein anderes Problem: Wenn die Weiden später von Wildwiederkäuern begrast werden, können die resistenten Erreger auch auf sie übergehen. Es hängt alles miteinander zusammen – deshalb ist das Konzept der „One Health“ für uns entscheidend.

Es gibt nur eine Gesundheit für Alle? Verkürzt, aber ja: Humanmedizin, Tiermedizin und Umwelt werden gemeinsam betrachtet und bearbeitet – je weniger resistente Erreger bei Tieren und Menschen vorkommen, desto besser ist es für alle.

Was haben wir Menschen davon, Resistenzen bei Tieren zu bekämpfen? Bei Infektionserregern, die nicht nur beim Tier vorkommen, sondern auch beim Menschen, haben wir sehr viel davon. Das sind die sogenannten Zoonose-Erreger. Ein Beispiel kennen Sie: die Coronaviren. Diese Erreger, die für Menschen und Tiere gefährlich sind, gibt es in allen Gruppen, nicht nur bei den Viren, sondern auch bei den Bakterien und Parasiten. Zwar sind diese Zoonosen nicht neu, aber die Enge des Zusammenlebens und das Eindringen von uns Menschen in Bereiche und Regionen, in denen wir vorher nicht gelebt haben, führen dazu, dass mehr Zoonose-Erreger auf den Menschen übertreten. Allerdings passiert das eher in exotischen Regionen der Erde.

Auch wir leben ja eng mit Tieren zusammen. Stimmt, wir haben beispielweise einen Hund. Auch der kann natürlich von Bakterien befallen sein, die dann behandelt werden müssen und bei denen die Gefahr bestehen könnte, dass sie auf den Menschen übergehen. Da

wünsche ich mir und meinem Hund, dass wir den Erreger gut bekämpfen können. Auch über Lebensmittel kommt es zu Erkrankungen, zum Beispiel können über Eier oder Fleisch Salmonellen übertragen werden. Wenn jetzt diese Erreger Resistenzen entwickelt haben sollten, dann wird es auch für den Konsumenten dieser Produkte zum Problem.

Können Menschen auch Tiere anstecken? In der Fachliteratur ist auch beschrieben, dass zum Beispiel Menschen ihre resistenten Erreger auf ihren Hund übertragen. Beispielsweise Krankenhauskeime. Sie sehen, es geht in beide Richtungen.

Was sind denn die ersten Forschungen, die im neuen Gebäude stattfinden sollen? Aus der Virologie wird es Projekte geben zu Infektionserkrankungen bei Geflügel; da wird es vor allem um Resistenzen gegen Impfstoffe gehen. Das ist für die klinische Praxis ein wichtiges Feld. Eine Arbeitsgruppe aus dem Institut für Tierhygiene wird sich mit der Ausbreitung von Resistenzen aus der Tierhaltung heraus und in den Betrieben beschäftigen. Und es gibt sehr viele Projekte mehr.

Bei der Eröffnung des TZR am Dienstag hat der Präsident des Robert-Koch-Instituts, Lothar H. Wieler, die „Goldene Ehrennadel der FU Berlin“ verliehen bekommen. Warum? Das ist gut begründet: Herr Wieler ist Tierarzt und war, bevor er 2015 die Leitung des RKI übernahm, Leiter des Instituts für Mikrobiologie – er saß eine Etage über mir hier im Gebäude. Er war – gemeinsam mit unserem Dekan **Uwe Rösler** – einer der beiden führenden Antragssteller, die Mittel für den TZR-Forschungsbau beim Wissenschaftsrat von Bund und Ländern eingeworben haben. Die Fördermittel werden einmal im Jahr in einem sehr kompetitiven Verfahren vergeben. Da hat sich Lothar Wieler für die Forschung sehr verdient gemacht. Sein Forschungsthema war schon immer die Antibiotika-Resistenz. Wäre er nicht zum RKI gegangen, wäre er sicherlich der Sprecher des TZR geworden – und Sie hätten ihn heute interviewen können.

Geld wurde ja nicht nur für das Gebäude eingeworben, sondern

auch für „wissenschaftliche Großgeräte“, wie es in der Presseerklärung der FU heißt. Was ist denn zum Beispiel bitte ein „MALDI-ToF/ToF“? Das ist ein [biochemisches Analysegerät](#), mit dem man zum Beispiel Proteine sehr genau untersuchen kann. Es kostet um die 900.000 Euro. Mit dem Gerät können wir zum Beispiel den Veränderungen in resistenten Bakterien auf molekularer Ebene nachspüren. Dadurch können wir zum Beispiel bestimmen, ob ein bestimmtes Enzym die Wirkung unseres Wirkstoffs beeinträchtigt. Mit dem Verfahren können wir ebenso Bakterienpopulationen typisieren und genau unterscheiden, was eine resistente und was ist eine empfindliche Population ist.

Wie werden diese Forschungen konserviert, damit nicht jede Forscherin und jeder Forscher die Experimente wiederholen muss? Wir richten eine Biobank zur Archivierung von biologischen Geweben und Infektionserregern ein. Es ist extrem wichtig, dass es einen Ort gibt, an dem dann Stämme, die bereits eindeutig charakterisiert worden sind, konserviert werden. Man braucht sie zum Abgleich und als Referenz. Allein schon für die Diagnostik ist es wichtig, vergleichen zu können.

Das hört sich potenziell gefährlich an, lauter resistente Viren, Bakterien und Parasiten auf einem Haufen: Wie sicher ist die Biobank? Das TZR ist als Bau der Sicherheitsstufe zwei konzipiert worden. Entsprechend ist es mit allen erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen ausgestattet: Hepa-14-Filter reinigen die Luft, wer in die Labore oder in die Tierhaltung will, muss Schleusen passieren; die Mitarbeitenden müssen sich entsprechend immer umkleiden. Mit Unterdruck sowie durch die Luftfilter wird vermieden, dass aus den Tierhaltungsbereichen Krankheitserreger über die Luft entweichen können. Die Ställe sind komplett chemisch desinfizierbar; alle Erreger können durch eine Begasung mit Wasserstoffperoxid eliminiert werden. Alle Abwässer werden durch eine Hitzeinaktivierung dekontaminiert. Und der Zugang zum Gebäude ist gesichert.

Müssen sich die Anwohnerinnen und Anwohner also Sorgen machen? Nein, alle Maßnahmen sind getroffen worden, so dass kein

Sicherheitsrisiko für die Umwelt zu erwarten ist. Das wurde auch von den Behörden penibel überprüft.

Das Gebäude ist eingeweiht, worauf freuen Sie sich jetzt am meisten? Besonders freue ich mich natürlich, dass wir dort jetzt loslegen und arbeiten können. Ebenso freue ich mich sehr auf die noch intensivere interdisziplinäre Zusammenarbeit – das ist etwas, was wir wirklich dringend benötigen. Ich hoffe und bin zuversichtlich, dass das TZR der nationale und internationale Standort für die antinfektive Resistenzforschung wird. Im September laden wir zu unserem wissenschaftlichen Eröffnungssymposium – ich bin gespannt

- Foto: **Bernd Wannemacher**, Freie Universität Berlin
- **Wer soll hier als nächstes vorgestellt werden?** Sie selbst? Jemand, den Sie kennen? Wir freuen uns auf Ihre Vorschläge unter: boris.buchholz@tagesspiegel.de



- ANZEIGE -



Unklare Erkrankungen des oberen Verdauungstraktes gehen häufig mit Ängsten einher. Wir möchten Ihnen diese Ängste nehmen.

Das [Zentrum für Onkologische Oberbauchchirurgie und Robotik](#) ist eine innovative Abteilung, spezialisiert auf die chirurgische Behandlung von gutartigen und bösartigen Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse, der Leber, der Gallengänge sowie des oberen Magen-Darm-Traktes.